

Heft 18

Bekennende Kirche

TOBIAS PÖHLMANN

Theologie der Geschichte

Gott und die Geschichte

hr. Kaiser Verlag München

BR
856
B4
v. 18



Preis dieses Heftes 45 Pfg.

Partiepreise

Bei gleichzeitiger Abnahme von 20 Stück kostet dieses Heft 42 Pfg.

"	"	"	"	50	"	"	"	45	"	40	"
"	"	"	"	100	"	"	"	38	"	35	"
"	"	"	"	1000	"	"	"	35	"	35	"

B e k e n n e n d e K i r c h e
Schriftenreihe herausgegeben von Chr. Stoll

Hef^t 18

TOBIAS PÖHLMANN

Theologie der Geschichte

Gott und die Geschichte



1 9 3 4

Chr. Kaiser Verlag / München

CBPL

BR

856

B4

V.18

Vorwort.

Dieser Aufsatz ist als ein vor einem kleinen Kreis von Theologen zu haltendes Referat entstanden. Daraus mit erklärt sich die Schwierigkeit der Sprache, wie sie wenigstens von manchen empfunden wurde. Der Verleger und auch Herausgeber hatte darum Bedenken, den Aufsatz zu veröffentlichen, weil er für „Laien“, denen doch diese Schriftenreihe vor allem mit vermeint ist, zu schwer verständlich sei. Ich habe mich deshalb bemüht, wenigstens dem eigentlich schwierigen Teil, nämlich dem geschichtsphilosophischen, eine verständlichere Fassung zu geben. Es wäre mir eine große Freude, wenn der Aufsatz auch Nichttheologen Handreichung tun könnte. Jedenfalls möchte ich bitten, durch die ersten schwierigeren Ausführungen, die noch dazu verhältnismäßig kurz sind, sich nicht von dem Lesen überhaupt und dem Lesen der leichteren Ausführungen abhalten zu lassen. Auch Fremdwörter sind nicht vermieden. Dem Fachmann dienen sie oft zur Verdeutlichung, dem „Laien“ brauchen sie durchaus nicht zur Verhüllung zu dienen, weil sie entweder in einer Anmerkung übersetzt oder unmittelbar im Texte umschrieben sind, so daß der Aufsatz auch ohne Fremdwörter gelesen werden könnte.

Um die Geschichte webt ein großes Geheimnis. Dieses Geheimnis ist dort am größten, wo die Übergeschichtlichkeit in die Geschichtlichkeit hineingebrochen, wo der übergeschichtliche Gott ein geschichtlicher Mensch geworden ist. Dort ist dieses Geheimnis zugleich am meisten enthüllt, offenbar, licht geworden. Möchte es uns gegeben sein, daß wir von daher d. h. nichts anderes als von dem fleischgewordenen Gottes Wort und dem gekreuzigten Christus und dem auferstandenen Jesus her das rechte Verständnis, die Wahrheit über die Geschichte finden!

Erlangen, Juni 1934.

Lic. Dr. Pöhlmann.



Digitized by the Internet Archive
in 2022 with funding from
Kahle/Austin Foundation

<https://archive.org/details/theologiedergesc0018polm>

Wenn hier versucht wird, ein Wort über Theologie der Geschichte zu sagen, so geschieht das unter dem Eindruck des Goethewortes: „Es ist mit der Geschichte wie mit der Natur, wie mit allem Profunden¹⁾, es sei vergangen, gegenwärtig oder zukünftig; je tiefer man ernstlich eindringt, desto schwierigere Probleme tun sich hervor.“ Es ist ein schwierig Ding um die Erkenntnis der Natur sowohl als der Geschichte. Es ist schon schwer Natur- und Geschichtswissenschaft zu treiben, es ist noch schwerer Natur- und Geschichtsphilosophie zu treiben, aber das Schwerste ist doch wohl ein klares und gewisses Wort über Natur- und Geschichtstheologie zu sagen.

I.

Was ist es um die Geschichte? Ich möchte einen chronistischen und fairistischen Geschichtsbegriff unterscheiden. Der chronistische Geschichtsbegriff hat es mit dem Chronos zu tun, ein Wort, welches die Zeitdauer bezeichnet. Das Wort ist uns bekannt von dem Ausdruck Chronometer und noch vertrauter von dem Ausdruck Chronik. Mit dem Chronometer, d. h. mit der Uhr, messen wir die ablaufende Zeit und in einer Chronik finden wir aufgezeichnet oder zeichnen wir auf, was nacheinander in diesem Zeitablauf geschehen ist oder geschieht. Eine Chronik ist gemeinhin kein hervorragendes Geschichtswerk, weil sie die Ereignisse schlicht und einfach, wie sie vorgekommen und vorgegangen sind, nacheinander aufzählt und aneinander reiht, uns jedoch nicht wie ein geschichtliches Meisterwerk große Linien, feste Zusammenhänge, weite Ueberblicke vermittelt. Reden wir also von einem chronistischen Geschichtsbegriff, so wollen wir damit sagen, daß die Entwicklung eines Lebewesens oder eines Lebenskreises in einem zeitlichen Nacheinander und Aneinander abläuft. Dieser Begriff berührt sich also auf das engste mit dem Gesetz von Ursache und Wirkung, nur daß dieses nicht wie gewöhnlich unabhängig von der Zeit, nicht zeitlos, sondern zeithaft gesehen wird.

¹⁾ Tiefen.

Als temporäre Kausalität, d. h. als eine Kette von Ursachen und Wirkungen, eingespannt in den Zeitrahmen, zeigt sich uns zunächst die Geschichte. Der Zeitablauf erscheint hier als das Gefäß, in das der Inhalt der kausalen Entwicklung hineingegossen wird, oder besser: er erscheint als das Flussbett, durch das der Strom der sich beständig ändernden und wandelnden Welt mit seinem Rhythmus hindurchflutet. Es ist nicht zufällig, daß die Geschichte dieses Bild vor allem im Blick auf die Vergangenheit bietet; denn als vergangene Geschichte ist sie erstarre, Stein und Bein, zuständig gewordene Geschichte und kann sie darum verhältnismäßig leicht dem kausalen Schema im temporalen, im zeithaften Gewande unterworfen werden.

Aber nun gibt es ja neben dem Chronos den Kairos und darum neben dem chronistischen den kairistischen Geschichtsbegriff. Bezeichnet der Chronos die Zeit dauer, so der Kairos den Zeitpunkt. Ist jener nach den obigen Ausführungen mehr quantitativ zu fassen, so dieser mehr qualitativ. Qualitativ, d. h. besonders geartet, ist der Kairos deshalb, weil es sich jeweils immer um den unmittelbar gegenwärtigen Zeitpunkt handelt, und zwar in seiner Bezugshinheit zu lebendigen Wesen, ja zu lebendigen Menschen, denen eine gewisse Autonomie, d. h. Selbständigkeit und Freiheit des Handelns eignet. Diese Bezugshinheit macht den unmittelbar gegenwärtigen Zeitpunkt höchst aktuell, d. h. wirkungsmächtig, „spannend“ und „brennend“, weil er unsere Aktivität herausfordert, weil er uns zum unmittelbaren Handeln, zum Sichdaraufstellen und Darineingreifen auffordert. Bei der Geschichte als Kairos handelt es sich demnach um den Sprung aus der allernächsten Vergangenheit in die allernächste Zukunft und deshalb um die unmittelbarste Gegenwart. Eben wegen dieses sprunghaften Charakters ist der unmittelbar gegenwärtige Augenblick, der Kairos, mit „Spannung“ oder mit Aktualität „geladen“; geht es doch um die „brennende“ Frage, wie er von den lebendigen Wesen durch den Vollzug ihrer Aktivität ausgefüllt und darum erfüllt wird, durch den Vollzug der Aktivität, die ihnen vermöge ihrer Autonomie, ihrer relativen Selbständigkeit eigen ist. So ist die unmittelbarste Gegenwart, eben wieder der Kairos, mit Geschichte im hohen Sinn gesättigt; denn Geschichte im hohen Sinn ereignet und vollzieht sich dort, wo autonome Aktivität durch momen-

tane Aktualität, wo die Selbständigkeit des Handelns durch die unmittelbare Gegenwärtigkeit des Augenblicks vor die Entscheidung gestellt wird, wie sie den jetzt und hier unbedingt notwendigen „Sprung“ ausführen wird.

Die Aktualität der Lage und die Aktivität des Lebendigen bleibt sich nun weiter nicht gleich, sondern ändert sich von Augenblick zu Augenblick. Damit bekommt das geschichtliche Geschehen den Charakter der Originalität. Denn nun gleicht keine Lage und keine Handlung der anderen, nein, im Grunde genommen tritt in jedem Augenblick ein Ursprüngliches, ein Originales ins Dasein, etwas Produktives, Kreatives, etwas Schöpferisches, das die bisherige Entwicklung ebenso unterbricht und aufhebt, wie es sie fortführt und bestätigt. Tradition und Produktion oder Traditionalismus und Kreatianismus, d. h. die Anschauung, daß in der Entwicklung nur das Bisherige weiter überliefert, fortgepflanzt und fortgebildet wird, und die Überzeugung, daß in die bisherige Entwicklung etwas schöpferisch Neues eintritt, treten sich in eigenartiger Weise gegenüber und verschlingen sich in eben solcher Weise ineinander. Gewiß scheint jedes neue Stadium der Lebensentwicklung zumal im Rückblick, wenn die Entwicklung vergangen und abgeschlossen ist, von dem früheren an das spätere überliefert, und zwar irgendwie in der gleichen Aufmachung und Ausgestaltung als Abbild, als Kopie des früheren. Aber in Wirklichkeit ist jedes neue Stadium eben wirklich neu, ist nicht Kopie, sondern Original. Wenn das Wort, daß es nichts Neues unter der Sonne gebe, für die menschlichen Sinne für's erste etwas Einleuchtendes hat, so sagt das tiefere Sinnen, daß alles, was in die Erscheinung tritt, von Stufe zu Stufe neu ist, daß also mit jedem Augenblick Neues unter der Sonne entsteht. Innerhalb der Überlieferung des Alten waltet neuschöpferische Kraft, innerhalb der Reproduktion die Produktion, innerhalb der Kopienhaftigkeit des Daseins der Originalenreichtum des Lebens. Verhält es sich so, dann eignet allem Geschehen, das durch den aktuellen Augenblick hindurchgeht, das ihn vielmehr aktiv bzw. reaktiv verwirkt, der Charakter des Einmaligen, des Nochniedagewesenen und des Niemehrwiederkehrenden. Was immer schon dagewesen zu sein und immer wiederzukehren scheint, ist in Wahrheit noch nie dagewesen und wird niemals wiederkehren. In der vermeintlichen ewigen Wie-

derkehr aller Dinge triumphiert die einmalige Erscheinung, so-wohl wenn wir die einzelnen Zeitpunkte, als wenn wir die einzelnen Lebewesen ins Auge fassen (die Monade im kantistischen und individuellen Verstande des Wortes). Handelt es sich aber um ein Einmaliges, dann handelt es sich eben damit um ein Besonderes; denn alles und jedes, das nur einmal ins Dasein und in die Erscheinung tritt, ist als solches etwas Besonderes. Besonderheit, Einmaligkeit, Originalität, einmalige und besondere Originalität sind somit wesentliche Merkmale des Geschichtsbegriffes.

Originale sind immer etwas Besonderes — das ist ihr großer Vorzug. Originale sind immer auch einseitig — das ist ihre Schranke. Sie können deshalb nicht absolut, nicht unbedingt, sondern nur relativ, bedingt gesetzt werden. Sie sind bedingte, relative Werte. Dieser Wert bemisst sich nach dem Masse und Grade von Originalitätsgehalt, der ihnen innewohnt. Je individueller, je charakteristischer, je ausgeprägter dieser Gehalt — natürlich im positiven Sinne — ist (man denke an geniale Menschen), um so höher ist die Rangstufe, die die betreffenden Individuen einnehmen. Damit ist aber zum Ausdruck gebracht, daß die lebenden Wesen nur in abgestufter Weise auf das Recht, mit dem Titel der Geschichtlichkeit ausgezeichnet zu werden, Anspruch erheben können. Sie haben darauf um so weniger Anspruch, je geringer, je wertärmer, je originalitätsärmer ihr Wesensbestand ist. Aber je größer, je wertreicher, je originalitätsreicher er ist, um so mehr dürfen sie diesen Anspruch erheben. Und das gleiche gilt, wenn wir neben der Originalisierung der Individuen wieder an die der Momente denken. Die Originalisierung der Momente, d. h. die Tatsache, daß wir jeden einzelnen Augenblick als einmalige und besondere Größe nehmen, bedeutet ihre Relativierung, so daß keiner Anspruch auf absolute Geltung erheben kann, freilich auch nicht so, daß ihre Nivellierung eintritt und alle gleichgültig (im doppelten, ursprünglichen und gewöhnlichen Sinne dieses Wortes) werden, vielmehr so, daß auch hier die Wertabstufung eintritt, hervorgerufen durch die Verschiedenheit des aktiven, vielmehr reaktiven Vermögens, mit der die Aktualität des Augenblicks realisiert wird. Die Originalisierung alles individuellen und aktuellen Lebens führt zur Relativierung. Weil alle einzelnen Lebewesen und Lebens-

augenblicke einmaligen und besonderen Charakter tragen, darum sind sie keine unbedingten, sondern bedingte Größen. Neben der, vielmehr mit der Originalität ist die Relativität ein wesentliches Kennzeichen der Geschichte.

Durch die Gestaltung, die ich meinen bisherigen Ausführungen über den Begriff der Geschichte gegeben habe, ist bereits auch etwas über seinen Umfang gesagt. Es geht nämlich daraus hervor, daß es meines Erachtens nicht möglich und angängig ist, die Geschichtlichkeit nur auf das Menschengeschlecht zu erstrecken, sie erstreckt sich vielmehr auch auf die außer- und untermenschliche Kreatur, jedenfalls auf den Bereich der lebendigen, organischen Natur. Ob darüber hinaus auch irgendwie in das Gebiet der sogenannten toten, anorganischen Natur möchte ich nicht mit voller Bestimmtheit in Abrede gestellt haben, möchte es vielmehr dahingestellt sein lassen. Träfe es zu, dann würde sich die Geschichtlichkeit in abgestufter Weise bis in die untersten Regionen der Natürlichkeit erstrecken, wie sich die Natürlichkeit in abgestufter Weise bis in die höchsten Regionen der Geschichtlichkeit erstreckt. Wie dem auch sei, den niederst stehenden Lebewesen kann das Merkmal der Geschichte nur in äußerst geringem Maße und Grade zuerkannt werden, dagegen gebührt es den höchst stehenden Lebewesen, den Menschen im ausgezeichneten Sinne des Wortes. Das eigentliche Herrschaftsgebiet der Geschichte ist die Menschheit. Das ist deshalb der Fall, weil sich hier die Spannung zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Selbständigkeit und Schicksalhaftigkeit am dramatischsten, freilich auch am tragischsten entwickelt und entlädt. Damit bekommt hier der künstlerische Geschichtscharakter seine klarste Ausprägung und seine schärfste Zuspitzung.

Was ich bisher gesagt habe, sind sozusagen geschichtsphilosophische Gedanken. Nun soll aber von Geschichtstheologie gehandelt werden. Damit rückt das Bisherige in das Licht des göttlichen Wortes²⁾, in das Licht der göttlichen Wahrheit, in

2) Hier an dieser Stelle soll wenigstens anmerkungsweise ein Wort über das viel verhandelte Problem des Verhältnisses von der sogenannten natürlichen und übernatürlichen, der allgemeinen und besonderen Offenbarung gesagt werden. Dabei wird klar und bestimmt unterschieden werden müssen zwischen Erkenntnisprinzip und Realprinzip. — Erkenntnisprinzip, d. h. der Ort, wo Gewisses über die natürliche und übernatürliche Offen-

das Licht des göttlichen Angesichtes und bekommt dadurch seine letzte Begründung und Klärung. Denn Gott ist es, der die Aktualität und die Originalität des Kairos schafft, und zwar mit souveräner, absoluter freiherrlichkeit. Schafft er den Kairos in solch freier Vollmacht des absoluten, souveränen Herrn, dann ist er der Kreatur, der Schöpfer schlechthin. Schafft er ihn aber immer wieder aktuell und originell, dann ist seine Schöpfung mit einem einmaligen Akt nicht erschöpft, sondern sie setzt sich immer wieder und immer weiter fort: sie ist *creatio continua*³⁾. Die *creatio continua* und der Kairos sind Wechselbegriffe. Weil Gott nimmer ruhen kann, weil er unergründliches und unerschöpfliches Leben ist, weil er höchster Tatwillen und Tatkraft ist, anders gewendet, weil er der Gott der Wunder ist, darum schafft er ohne Aufhören neue Situationen, damit vor allem sein höchstes Geschöpf, der Mensch, sich ihnen gegenüber immer wieder entscheide und so Geschichte im hohen Sinn entstehe. Es leuchtet ein, daß die Geschichte damit zufälligen Charakter bekommt; Zufälligkeit im Unterschied von Gesetzmäßigkeit. Es gibt für ihren Ablauf dann kein in ihr und über ihr waltendes Gesetz, nach welchem sie sich mit innerer oder äußerer Notwendigkeit entwickeln müßte, so daß man ihren Ablauf bei genügender Kenntnis dieses Gesetzes oder dieser Gesetze einigermaßen oder völligermassen vorausberechnen und voraussehen könnte. Nein, ihr Ablauf ist dann dem Zufall anheimgegeben, freilich einem Zufall, der nicht von einem blind und brutal wütenden Schicksal,

barung erkannt werden kann, ist nur das Wort, das geistige und geistliche Wort Gottes, wie es uns in der Heiligen Schrift gegeben ist. Die Natur und Geschichte können ihr letztes und tiefstes Geheimnis nicht selber aussagen, sondern es muß über sie ausgesagt werden und es kann nur ausgesagt werden von dem, der sie im Innersten kennt, nämlich von ihrem Schöpfer und es wird über sie ausgesagt durch den heiligen Geist in „heiligen Menschen“. Wenn was die heiligen Menschen Gottes in der Schrift, auch im Alten Testament, verkündigt haben, haben sie verkündigt, indem sie dabei nicht von ihrem natürlichen Geist, sondern vom heiligen Geist getrieben und getragen wurden (2. Petr. 1, 21). — Vom Realprinzip wird in den weiteren Erörterungen ausführlich die Rede sein. Hier sei kurz andeutend nur vorausgesagt, daß das Realprinzip der natürlichen Offenbarung Gottes schaffende Macht, das der übernatürlichen Offenbarung aber seine erzeugende Liebe ist.

³⁾ Fortgesetzte, fortdauernde Schöpfung.

sondern von einem freiherrlich schaltenden König verhängt wird, der zugleich ein huldvoll waltender Vater ist. Doch behaupten wir hier an dieser Stelle unserer Ausführungen vorerst noch zuviel, denn ohne den von der Christusoffenbarung begründeten und getragenen Glauben grinst uns wirklich in den unbegreiflichen und unergründlichen Zufällen der Geschichte ein dämonisches Gesicht und Auge an, das uns im Innersten erbeben lässt. Die Rede von dem *deus absconditus* wird in solchen Lagen verständlich, von dem verborgenen Gott, der in unsichtbarer, ja unheimlicher Weise diesem dieses und jenem jenes Los „zufallen“ und ihn so seinen willkürlichen Zufällen ausgesetzt sein lässt.

Den Lagen gegenüber, die uns der freiherrliche Gott in immer neuer Aktualität und Originalität zufallen lässt, soll sich der Mensch entscheiden, um so Geschichte zu erleben. Seit wann ist der Mensch zu solcher Entscheidung berufen und gefordert? Ich denke, von seinen allerersten Anfängen und nicht erst von seinem Abfall von Gott an. Man sagt, Geschichte gebe es erst nach dem Fall. Weshalb? Warum soll sich Geschichte erst entzünden an dem Verbot: „Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (J. Mose 2, 17)? Warum kann sie sich nicht schon entzündet haben an dem Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrsche über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Tier, das auf Erden freucht“ (J. Mose 1, 28), und an der Aufgabe, die ihn, den Menschen, in den Garten Eden setzte, daß er ihn baute und bewahrte (J. Mose 2, 15)? Indem der Mensch zum Ehestand und zum Familienleben und zur Bestellung der Pflanzenwelt und zur Herrschaft über die Tierwelt berufen wird, sind meines Erachtens die allerersten Grundlagen der Kultur gelegt und damit die allerersten Anfänge wenigstens einer Kulturgeschichte gegeben. Freilich das, was für unser Empfinden und Verstehen der Geschichte ihren hohen Reiz, ihre unheimliche Gewalt und ihre erschütternde Tragik gibt, nämlich die Kriegsgeschichte — Krieg nun im weitesten Sinn verstanden! —, das gibt es erst seit dem Sündenfall, das gibt es erst, seitdem der Mensch in und mit der Sünde Gott den Krieg bis aufs äußerste angesagt hat und immer aufs neue ansagt.

Hat sich nun aber die Sünde vermöge der sündhaften Erb-anlage und der sündhaften Umwelt vom ersten Menschenpaar auf alle Menschenpaare in allen Generationen verbreitet, ist sie zu Königlicher Macht und Herrschaft im ganzen Menschheits-bereich, ja im ganzen Kosmos gekommen, gibt es wirklich eine Weltünde (eine *ἀμάρτια τοῦ κόσμου*), dann ist die Menschheits-geschichte und Weltgeschichte damit zur Kriegsgeschichte schlecht-hin geworden. Dieser Krieg, dieser Kampf, diese Feindschaft richtet sich zu allererst und zu allertiefsst, wie bereits betont, wider Gottes heilige Majestät, hat aber von dieser Urbeziehung aus alle menschlichen, wenn nicht irdischen Grundbeziehungen ergriffen und zerrüttet, so daß Trieb wider Trieb, Gedanke wider Gedanke, Gefühl wider Gefühl, Wille gegen Wille und andrerseits Trieb wider Gedanke, Gedanke wider Gefühl und Gefühl wider Wille ist, so daß weiter Mann gegen Mann und Weib gegen Weib und Mann gegen Weib und Weib gegen Mann, so daß Eltern wider die Kinder und Kinder wider die Eltern und Geschwister wider Geschwister stehen, so daß Amts-genosse und Standesgenosse und Volksgenosse wider den andern streitet, so daß eine politische Partei und eine wirtschaftliche Gruppe und eine gesellschaftliche Schicht wider die andere kämpft und schließlich ein Volk gegen das andere wühlt und arbeitet. Und wenn es einmal zu dem kommt, was wir im ge-wöhnlichen Sinne Krieg heißen, wenn die Schwerter blitzen und die Speere sausen und die Gewehre knattern und die Ge-schütze donnern, dann wird damit nur ein Zustand offenbar und wirksam, der vorher latent und potentiell schon lange und im-mer dagewesen ist. Ehekriege, Städtekriege, Stammeskriege, Bürgerkriege, Völkerkriege, Weltkriege sind nur die Akutisie-rung eines chronischen Zustandes⁴⁾; nämlich des Kriegszustan-des, der solange auf der Menschheit und der Welt lastet, als nicht die Ursünde und das Urübel beseitigt, nämlich der Krieg mit dem allmächtigen und allheiligen Gott beendet und der Friede mit ihm geschlossen ist.

Solange dies nicht der Fall ist, ruht eben wegen dieser kriege-sischen, kämpferischen, feindseligen Haltung der Menschheit

4) Das Schärferwerden, die Zuspitzung, der Ausbruch eines beständig vorhandenen Zustandes.

Gottes Zorn auf ihr. Wie ein furchtbarer Kämpfer, der alles vor sich hertreibt und alles vor sich niedermacht, vor dem es kein Erbarmen und Entrinnen gibt, so stürmt Gott gegen die Menschheit an und zermürbt und zermalmt sie, indem er die Kriegsfackel, die sie gegen ihn entzündet hat, hundert- und tausendfach gegen sie schleudert und sie von der Kriegsfurie in Tod und Verderben jagen lässt. Womit ein Mensch sündigt, damit wird er gestraft. Weil wir den Krieg gegen Gott, gegen unsere Mitmenschen und Mitbürger und Mitvölker entfesselt haben und immer wieder entfesseln, darum werden wir mit dem ganzen Kriegsjammer und Kriegselend gestraft, den solche Feindseligkeiten und Feindschaften mit sich bringen, bis hin zum Sterben und Vergehen, zum Tod und Untergang von Menschen und Völkern. „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahinmüssen“ (Psalms 90, 7). Weil die Menschheitsgeschichte seit dem Urfall und mit jedem neuen Fall eine Kriegsgeschichte ist, eine Geschichte der Feindschaft wider Gott, darum ist sie eine Zornesgeschichte, sie ist gleichsam, um mit Luther zu reden „in Gottes Zorn verwandelt“ (Erl. Ausg. op. tat. 18, 308).

Es ist und bleibt ein unbegreifliches und unbeschreibliches Geheimnis und Wunder, daß mitten in dieser Kriegsgeschichte eine Friedensgeschichte aufbricht und die gute, neue Mär von ihr leise anhebend und dann immer lauter anschwellend durch die Lande und Völker geht. Gewiß ist der Zorn Gottes nicht nur ein Strafzorn, sondern auch ein Gnadenzorn, ein im Dienste der Gnade stehender Zorn. Gnade ist es schon, daß uns Gott überhaupt zürnt, daß er im Zorne — und dies ist ja ein wichtiger Wesenszug an ihm, dem Zorn — auf unser sündhaftes Tun reagiert, daß er uns nicht als Luft und Staub behandelt, die überhaupt keine Beachtung und Achtung verdienen, sondern als Persönlichkeiten, die sozusagen seinen Zorn wert sind. Gnade ist es weiter, daß Gott in seiner Langmut, in seiner *avoxn*, seinen Zorn an sich hält und ihn nicht in seiner vollen, alles zermalgenden und zerstörenden Wucht sich auswirken lässt, daß er Ordnungen stiftet, die den Kriegszustand der Menschheit und der Welt nicht zum vollendeten Chaos, zur Auflösung aller Bande und Bindungen und so zur grausigen Hölle werden lassen, sondern die Welt in ihrem zusammenhängenden Bestande und die Mensch-

heit in einem erträglichen Zustand erhalten. Wir leben in der dermaligen Welt sozusagen in einem anomalen, abnormen Zustand. Denn nominal und normal, dem Gesetz und der Regel des heiligen Willens Gottes entsprechend wäre es, wenn diese Welt der Sünde unter den Hammerschlägen des göttlichen Zornes so gleich zunichte würde. Wider alles Gesetz und alle Regel ist es, daß sie weiter besteht und weiter sich entwickelt. Gnade ist es endlich, daß er sein Gesetz aufrichtet und uns durch dasselbe immer wieder zu uns selbst, zu unserm Nächsten und zu sich selber ruft, daß er uns durch das Gesetz zur Buße und damit zu unserm wahren Berufe ruft und daß er uns durch das Gesetz in ernste und harte Zucht nimmt, damit wir lernen, was es um die göttliche Gerechtigkeit sei. — Aber was ist mit dem allen erreicht? Wenn es hoch kommt, daß in den sogenannten besten Stunden des Menschen und der Völker mit elementarer Gewalt eine mächtige Sehnsucht nach Befreiung aus allem Elend und Jammer des Krieges aufbricht: „Ach daß die Hilfe aus Zion über Israel käme und der Herr sein gefangen Volk erlöse!“ (Psalm 14, 7); daß wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei (Hiob 7, 2), und ein Kriegsmann, daß der Streit zu Ende gehe, so unsere Seele lechzt und schreit nach dem Herzen des lebendigen Gottes.

Denn darüber müssen wir uns klar sein: geholfen, wahrhaft geholfen ist uns nur, wenn Gott uns sein Herz öffnet und damit uns sich selber ganz und gar schenkt. Es ist uns nicht geholfen mit der Reaktivität Gottes in der eben beschriebenen Weise, es ist uns nur geholfen mit der reinen, lauteren, eigentlichen, wesentlichen Aktivität Gottes, mit dem actus purus, der im reinsten und vollsten Strome aus seinem innersten Herzen bricht. Das ist der actus purus amoris dei⁵⁾. Die Menschheit wird heil nicht durch göttliche Langmut, auch nicht — recht verstanden! — durch göttliche Gnade, sie wird allein heil durch die göttliche Liebe. Daß diese Liebe Gottes sich im reinen, lauteren Akte, aber auch im vollen, überfließenden, alle Schranken und Hemmungen sprengenden Strome ergossen hat, das ist ein schlechthin unbegreifliches und unbeschreibliches Geheimnis und Wunder. Aber zugleich ein Wunder von solcher Gewalt und Wirkung,

5) Die reine Tat der Liebe Gottes.

dass es mitten in einer der Kriegsgeschichte verfallenen Welt eine Friedensgeschichte stiftet.

Es ist hier nicht nötig auf den Gang dieser durch das Wunder der Liebe hervorgerufenen Friedensgeschichte näher einzugehen. Sie hebt mit dem Israel Gottes langsam an und erreicht in dem Messias Gottes ihre Höhe. Seitdem geht sie in dem Wort und Geist dieses Messias, dieses Christus durch die Welt und schafft Friedensmenschen und ein Friedensvolk, das in der Gestalt und in dem Raum der Kirche sich sammelt. Die Frage, die uns hier aufgegeben ist, lautet: wie verhält sich die Kriegsgeschichte, die unter dem Zorne Gottes steht, zu der Friedensgeschichte, die aus seiner Liebe hervorgegangen ist? Darauf möchte ich antworten: das Verhältnis gestaltet sich nicht so, dass die Kriegsgeschichte langsam von der Friedensgeschichte aufgesogen und in sie umgewandelt wird, so dass schließlich nach kürzerer oder längerer Dauer ein Friedensreich vorhanden ist. Nein, während die Friedensgeschichte ihren Gang durch die Welt geht, geht auch die Kriegsgeschichte ihren Gang weiter, ja sie entzündet sich an der Friedensgeschichte von neuem. Das, was mit dieser in die Zeiten hineingekommen ist, ist für jene etwas so Anstoßiges, dass der Hass und die Feindschaft von neuem emporlodert, dass der Friedensfürst und sein Friedensvolk den heftigsten Anstürmen ausgesetzt ist. Das muss aber wiederum und zwar erst recht den Zorn Gottes wachrufen, so dass die Endgeschichte, die mit dem Kommen des Friedenskindes begonnen, mehr als zuvor auch Zornsgeschichte ist und Zornsgeschichte bleibt bis zum letzten furchtbaren Gericht und Ende.

Es geht also nicht an, anzunehmen, dass die Kriegsgeschichte sich in Friedensgeschichte verwandle. Auch im Dritten Reich ist diese Annahme, diese chiliastische Annahme⁶⁾ von Übel, falsch und irrig. Es läge darum nahe, die Friedensgeschichte so von der Kriegsgeschichte zu trennen, dass sie einen nach außen von der Welt des Krieges wohl abgeschlossenen Bereich für sich bildet. Aber alle Versuche, die in dieser Beziehung in claustris et conventiculis, in katholischen Klöstern und protestantischen Kon-

6) Diese Annahme von einem irgendwie gearteten Anbruch des tausendjährigen Reiches, der Christus- und Christenherrschaft in und über den Reichen der Welt.

ventikeln und sonstwie gemacht worden sind, scheitern schon daran, daß der Krieg auch solche vermeintliche Friedenshorte und Friedensherde umbrandet, ja immer und immer wieder in sie eindringt und sie in ihrem Bestande bedroht. Der Friedensmensch und das Friedensvolk kann nicht fernab von dem Lärmen und Toben des Krieges ein geruhiges, wohl geborgenes und wohl umhegtes Leben führen.

Bleibt also nur übrig, daß das Reich und die Geschichte des Friedens den großen Versuch macht, ihrerseits das Reich und die Geschichte des Krieges anzugreifen, Bresche dareinzulegen und Eingang darin zu finden. Die Friedensgeschichte muß also — so paradox es nicht nur klingt, sondern ist —, selber kriegerisch, kämpferisch, meinetwegen sogar heldisch, heroisch werden. Nur — und darauf kommt nun alles an —, nur daß sie bei diesem Kampfe, diesem Heldenkampfe ihre Waffen wohl und recht, wahrhaft artgemäß führe. Dass sie wohl darauf merke, daß nicht die Art, die fleischliche, weltliche, teuflische Art, mit der die Kriegsgeschichte ihre Kämpfe durchficht, ihre ganz andere Art, ihre wahrhaft göttliche, christliche, geistliche Art berühre und beflecke, so daß sie den Kampf auf einer Ebene, einem Niveau führen würde, wo sie von vornherein zum Unterliegen verurteilt ist. Dass sie ihr Reich doch ja nicht baue mit Waffen, die der Rüstkammer ihres Gegners entlehnt sind, noch dazu in höchst naiver Weise entlehnt sind, sondern mit Waffen, die aus einer Rüstkammer stammen, wo das Bibelbuch liegt und die Gebetsbank steht und wo von dem Wehen und Rauschen eines heiligen Geistes etwas zu merken ist. Kämpft sie so nicht mit natürlichen, sondern mit den ihr allein eigentümlichen geistlichen Waffen, dann darf sie wohl hoffen, in das Reich des Krieges einzudringen und mitten in diesem Reich die Herrschaft des Friedens aufzurichten. Freilich wie der Friedefürst Christus mitten unter seinen Feinden herrscht, so besteht diese Friedensherrschaft mitten in der Herrschaft des Krieges, von seinen Fluten und Stürmen beständig umtobt, aber sie besteht. Während ich mitten in Leibesnöten und Seelenkämpfen mich befinde, darf ich, soweit ich ein Kind und Mann des Friedens bin, etwas von dieser Friedensherrschaft kosten. Während die Kirche von Kriegsängsten und Kriegsgreueln umgeben ist, darf sie, soweit sie das Volk des Friedens ist, erfahren, daß die Stadt Gottes fein lustig und gar

fest bleibt; denn der Gott des Friedens ist bei ihr drinnen und hilft ihr früh am Morgen, wo der Kampf beginnt, und spät am Abend, wo er zu Ende geht.

II.

Soviel sei mehr im allgemeinen über Theologie der Geschichte gesagt. Was kann daraus für die Geschichte der Gegenwart gefolgt werden, für die geschichtliche Stunde, die wir erleben, für die vielberufene deutsche Stunde?

Zunächst will das Wort oder wollen die Worte von der Aktualität, Originalität und Relativität auf sie angewandt sein. Dass die deutsche Stunde aktuell im höchsten Grade ist, braucht nicht erst lange begründet zu werden; denn wir erfahren diese ihre Aktualität bei lebendigem Leibe und mit lebendiger Seele. Mit Spannung, mit Hochspannung ist sie geladen und mit Spannung, mit höchster Spannung erwarten wir, wie der nächste Augenblick sich gestalten und was er für uns und unser Volk bringen wird. Aber nicht als bloße Zuschauer mit gespannter Erwartung stehen wir da, nein von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag sind wir vermöge unserer autonomen Aktivität aufgerufen, denkend, fühlend, wollend Stellung zu den Tages- und Zeitereignissen zu nehmen und unsere Entscheidung in diesem oder jenem Sinne zu treffen. — Dass die deutsche Stunde weiterhin original ist, liegt auch klar zutage. Eine solche Zeit, wie sie die nationalsozialistische Bewegung für und über Deutschland gebracht hat, ist noch nie in der Geschichte unseres Volkes dagewesen und — so dürfen wir wohl, ohne als falsche Propheten hingestellt zu werden, sagen — wird auch nie mehr wiederkommen. Sie ist, so gewiss sie faschistische Züge an sich trägt, doch nicht oder nicht nur Kopie, sondern Original. Auch sie ist Monade im künstlerischen und individuellen Sinne des Wortes, einmalige Erscheinung im Ablauf der Zeitepochen und im Auftreten geschichtlicher Bewegungen und Persönlichkeiten. — Aber auch das Wort Relativität will auf die deutsche Stunde angewandt sein. Gewiss, es ist begreiflich, wenn wir im Überschwang der Gefühle, im hochgemutten Stolze auf das, was erreicht wurde, dazu geneigt sind, sie schier als absolut zu setzen und zu meinen, das deutsche Wesen sei in ihr zu seiner vollen Ausgestaltung, reinen Selbst-

darstellung und vollendeten Reife gekommen. Aber wir brauchen nur das ganze Gewicht dieser Worte: „voll“, „rein“, „vollendet“ auf uns wirken zu lassen und niemand wird es wagen oder mit Hug und Recht wagen dürfen, die gegenwärtige deutsche Stunde als absolut zu setzen. Sie mag auf der Stufenleiter der deutschen Artausprägung und Geschichtsentwicklung noch so hoch stehen, das schließt nicht aus, daß es deutsche Stunden auch vor uns gegeben hat und, so Gott will, auch nach uns geben wird. Sollen unsere Väter und Ahnen so arm und klein gewesen sein, daß ihnen nicht, und sei es auch nur hin und wieder, eine deutsche Stunde in aller Bescheidenheit, aber auch in aller Echtheit geschlagen hat, und sollten unsere Kinder und Nachfahren so erbärmlich und unwürdig werden, daß nicht auch ihnen noch große Stunden hell und gewaltig schlagen. Nein, das Wort Relativität besteht wie das Wort Aktualität und Originalität auch für die Gegenwart der deutschen Geschichte zurecht.

Wir erleben gegenwärtig einen kairos germanikos, eine „deutsche Stunde“. Wer auf biblischem Grunde steht, glaubt und weiß, ist im Glauben dessen gewiß, daß dieser germanische Kairos kein Werk von Menschen, sondern ein Werk Gottes ist. Die deutsche Stunde ist ohne Zweifel eine Gottesstunde. Gott, ohne den nichts geschaffen ist, was geschaffen wurde und geschaffen wird, hat auch sie geschaffen. In seiner majestätischen Souveränität, in seiner königlichen freiherrlichkeit hat es ihm gefallen, auch sie ins Dasein zu rufen und sie uns zufallen zu lassen. Wir empfinden sie als ein Gnadengeschenk unseres Gottes. Denn daß auf Zeiten eines furchtbaren Weltkrieges, einer großen parlamentarischen Miszwirtschaft, einer höchst bedrohlichen bolschewistischen Gefahr in dem abschüssigen Abwärts der deutschen Geschichte wieder ein aufstrebendes Aufwärts eingesetzt hat, das bedeutet in der furchtbaren Diastole, dem Ausatmen des göttlichen Zornes, eine Systole, ein Aufatmen, ein Ansichthalten, das uns seinerseits wiederum als Diastole, als ein Ausströmen göttlicher Gnade erscheinen muß. Und das ist es auch. Denn wenn der Satz von der *creatio continua* Wahrheit ist, dann bedeutet er auch dies, daß jeder Augenblick, jede Stunde, jeder Tag, jedes Jahr rein und unbefleckt, jugendlich und jungfräulich, frisch wie der Tau aus der Morgenröte aus den Händen des guten Schöpfers hervorgeht. Auf jeder Stunde, die Gott als der erhaltende

Schöpfer in sprunghafter Folge, in kontinuierlicher Intermittenz in diesen zeitlichen Aon hineinwirkt, liegt etwas von dem Abglanz jener großen Stunde, von der und über der geschrieben steht: „Und siehe da, es war sehr gut“ (J. Mose 1, 31). Sollte da nicht, muß da nicht auch auf der deutschen Stunde etwas von diesem wunderbaren Abglanz der Güte Gottes liegen?

Von sprunghafter Folge, von kontinuierlicher Intermittenz im Schaffen Gottes haben wir soeben gesprochen. D. h. er schafft das Neue so, daß er es an das Frühere anfügt, zum Neuen ansetzend knüpft er an das Alte an, seine Kreation vollzieht sich in der Tradition. Darin liegt zweierlei, nämlich die Selbstständigkeit und die Abhängigkeit des neuen Ansatzes. So gewiß dieser Ansatz jugendfrisch aus den Händen des Schöpfers hervorgeht, so gewiß steht er, natürlich nicht in absoluter, aber doch in relativer Selbstständigkeit der bisherigen Entwicklung gegenüber, um entweder bejahend auf und in sie einzugehen oder sich verneinend ihr entgegenzusetzen. Freundschaft oder Feindschaft, Zusammenschluß oder Angriff ist damit gegeben. Es liegt auf der Hand, daß der mit dem Nationalsozialismus gegebene neue Ansatz in der deutschen Geschichte so gut wie völlig Verneinung, Feindschaft, Angriff gegenüber nicht der bisherigen, aber der vorherigen geschichtlichen Gestaltung des deutschen Wesens und Lebens ist. Der Nationalsozialismus fühlt sich durchaus in der ihm schicksalhaft zugeordneten Rolle des Kämpfers gegen eine Zeit, die kein Recht mehr hatte zu bestehen.

Aber nun ist es unausweichliches Schicksal im Einzelleben und im Völkerleben, daß der zum Neuen ansetzende Kairos an den alten und die alten anknüpfen muß, daß er in seinem kreativen Charakter dem traditionellen Lauf der Geschichte nicht entrinnen kann. Diese Anknüpfung aber wird ihm zum Verhängnis. Denn während der neue Kairos noch auf dem Sprunge ist, in den brausenden Strom der bisherigen Entwicklung hineinspringen, ja während er auf und dran ist, sich dieser Entwicklung mit aller Macht entgegenzustemmen, wird er von diesem Strome gepackt und mit unausweichlicher Gewalt in das Rinnen und Fließen, d. h. in den Geist des altüberlieferten Wesens hereingezogen. Die Selbstständigkeit des jeweils gegenwärtigen Kairos ist eine unendlich kleine, sie weicht der unendlich großen Abhängigkeit von dem Chronos, zu dem die vergangenen Kairos er-

starrt sind. Damit weicht aber auch seine von Gottes reinen Schöpferhänden herrührende jugendliche und jungfräuliche Unberührtheit und Unbeflecktheit, sie geht verloren und versinkt in den schmutzigen Strom, der ihn, den jeweiligen Kairos, in sich auf- und mit sich fortnimmt. Damit stehen wir bei der furchtbaren Größe der Sünde, wobei in diesem Zusammenhange klar wird, daß jede Sünde immer beides zugleich ist, nämlich *peccatum originale* und *peccatum traditionale*, d. h. ursprüngliche und darum einmalige Sünde und immer und immer wieder altüberlieferte und darum unheimlich eintönige Sünde. So hart es fällt und klingt, so muß es doch gesagt werden: auch die deutsche Stunde, so selbständige und hehr, so frei und „heilig“ sie zunächst erscheint, so kann doch auch sie sich nicht der sündhaften Abhängigkeit alles Geschehens entziehen; auch sie ist in den unheimlichen Zusammenhang der *ἀμάρτια τοῦ κόσμου*, der Weltünde verflochten, innerhalb dessen alle Freiheit und Heiligkeitrettungslos zugrunde geht. Ist dies aber so, dann ist auch das Geschehen der deutschen Stunde Kriegsgeschichte im oben bezeichneten Sinne des Wortes. Auch in ihr regt sich dann der Geist der Gottentfremdung, ja der Gottesfeindschaft, der Gott den Krieg erklärt, und der Geist der Menschenentfremdung, ja Menschenfeindschaft, der den Kampf unter den Menschen eröffnet. Gewiß ist das Bemühen um neue Gottesgemeinschaft und Volksgemeinschaft vorhanden, aber wer ahnt und spürt nicht auch den entgegengesetzten Geist, den Geist, der zum Streit gegen Gott und den Volksgenossen führt.

Ist aber auch die deutsche Stunde Kriegsgeschichte, so ist sie damit auch Zornesgeschichte, und zwar der obigen Unterscheidung von Selbständigkeit und Abhängigkeit entsprechend Zornesgeschichte in einem zwiefachen Sinn, nämlich dem der Zornvollstreckung und der Zornverfallenheit. Kommt das gegenwärtige deutsche Geschehen in hehrer Selbständigkeit aus Gottes heiliger Hand, dann vollzieht er damit in seinem Zorn ein Gericht über die abgelaufene Epoche, er stellt sie in ihrer inneren Hohlheit und Verdorbenheit ans Licht und gibt sie dem Verderben und der Vernichtung preis. Wer steht nicht unter dem Eindruck, daß das Parteiensystem und der Parlamentarismus und so manche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände der letzten Jahrzehnte für den Untergang reif waren und daß

sie dieser Untergang als ein verdientes Gericht getroffen hat. — Aber nun ist es — und damit kommen wir zu der Wahrheit, die der Abhängigkeit entspricht, — erschütternd zu beobachten, daß Menschen und Völker, Bewegungen und Richtungen, autoritäre Gewalten und Mächte, die dazu berufen und bestimmt sind, Gericht zu üben, im Gerichtsvollzug selber sündig werden und so ihrerseits dem Gericht verfallen. Gerichtsvollstrecker sind immer auch zugleich Gerichtsverfallene; Menschen und Mächte, die dem Zorn Gottes als Werkzeuge, als Organe dienen, werden als solche zu Gegenständen, zu Objekten seines Zornes; während sie als Zornesruten die Objekte des göttlichen Zornes schlagen, ist für sie selbst schon die Zornesrute bereit, die als Organ des göttlichen Richters sie selber treffen wird. Die Vergänglichkeit der Dynastien und Imperien, der Reiche und Völker, der Staaten und Verfassungen hat darin ihren tiefsten und letzten Grund. Auch für sie gilt: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen.“ Und wer will wagen zu behaupten, daß die deutsche Stunde mit den sie tragenden und beherrschenden Mächten von dieser Regel ausgenommen sei? Sie könnte doch nur dann davon ausgenommen sein, wenn sie der ehernen Klammer des erbsündlichen und weltündlichen Zusammenhangs, der Kriegsgeschichtlichen Abhängigkeit entnommen wäre.

III.

Ist nun die deutsche Stunde wirklich, wie wir oben sagten, eine Gottesstunde, eine Gottesbegegnung; eine Gottesbegegnung zunächst nicht in dem Sinne, daß wir Gott, sondern daß Gott uns begegnet; tritt uns in ihr wirklich Gott entgegen und enthüllt und offenbart sich uns; ist die deutsche Stunde eine Gottesbegegnung im Sinne einer Gottesoffenbarung? Die Antwort kann nach allem Bisherigen nur Ja lauten. Aber nach allem Bisherigen wird auch klar sein, in welchem Sinne nur sie Ja lauten kann. Nämlich nur in dem Sinne von Röm. 1, 20 und 1, 18 und 3, 26: Gottes Macht und Zorn und Langmut wird vom Himmel her offenbar. Gott schafft den Kairos der deutschen Stunde — das zeigt uns seine göttliche Macht; er erhält dadurch das deutsche Volk in seinem Bestande, er hält seinen Zorn in einer gewaltigen Systole an, so daß auch uns damit ein Aufatmen ge-

geben ist, — das zeigt uns seine göttliche Langmut. Aber indem er Macht und Langmut erzeugt, vollzieht er zugleich immer wieder seine Gerichte und zeigt uns damit seinen Jorn, so daß schließlich doch dieser der vorherrschende Klang in dem Dreiklang Macht, Jorn und Langmut ist. Gott offenbart sich uns in seiner geschichtlichen Offenbarung so, wie sich ein Baumeister in einem gewaltigen Palaste kundtut, der in tausend und abertausend Trümmer geschlagen ist oder vielmehr fortgesetzt in Trümmer geschlagen wird. Gewiß lassen die Räume des gewaltigen Bauwerkes immer wieder ein Ansiedeln und Hausen in kleinerem oder größerem Ausmaße und in schlechterer oder besserer Aufmachung zu, aber dann sinkt immer von neuem ein Teil um den andern in Trümmer und die Trümmer offenbaren zuletzt einen Meister, der gewiß gewaltig aufbauen und aufstürmen, aber auch einen Riesen, der ebenso gewaltig zerstören und zertrümmern kann. So wird die Geschichte im wesentlichen zur Jornoffenbarung Gottes, damit aber zu einer Äußerung seiner Reaktivität und damit, um mit Luther zu reden, zu einem opus alienum, zu einem fremden Werke. Luther will mit diesem Ausdruck sagen, daß das betreffende Wirken und das daraus folgende Werk Gott von außen her aufgenötigt und aufgezwungen ist, daß es nicht ursprünglich aus seinem Innersten und Eigensten hervorgeht, daß es eben ein ihm fernes, ja fremdes Werk ist. „Weil nun Gott nicht kann gerecht machen außer diejenigen, welche nicht gerecht sind, so wird er genötigt, vor dem eigenen Werk der Rechtfertigung durch ein fremdes Werk zu arbeiten, auf daß er Sünder mache“ (Erl. Ausg. var. arg. 1, 158). Ist aber die Geschichte der Menschen und Völker wirklich die Geschichte des Krieges mit Gott und mit Menschen und damit ausgesprochene Sündengeschichte, dann wird dem heiligen Gott damit die Gegenwirkung, nämlich seine Kriegserklärung und seine Kriegsführung, wirklich von außen her als ein ihm fremdes Werk aufgenötigt und dieses fremde Werk der Gegenwirkung kann dann nicht reine Aktivität, sondern muß erzwungene Reaktivität, es kann nicht actus purus, sondern muß actus coactus⁷⁾ sein. Soll also von einer Offenbarung Gottes in der Geschichte geredet werden, so kann dies nur in dem Sinne ge-

7) Nicht reine Tätigkeit, sondern erzwungene Tätigkeit.

schehen, daß in ihr das fremde Werk der Jornesreaktion Gottes zur Erscheinung kommt. Historia est opus alienum reactionis irae dei⁸⁾.

Diesem fremden Werke der Jornesreaktion steht nun das eigentliche Werk der Liebesaktion Gottes gegenüber (opus proprium actionis amoris). Es bricht unmittelbar in unbegreiflichem Geheimnis aus den unergründlichen Tiefen Gottes her vor und wirkt mitten in einer Welt der Kriegsgeschichte ein Reich der Friedensgeschichte. Hier, wo denn das eigentlichste und innerlichste Wesen Gottes aufbricht, hier stehen wir dann aber bei der wesenhaften und wahrhaften Gottesoffenbarung. Sie unterscheidet sich von jener, das dürfte nun oft und klar genug gesagt sein, dadurch, daß hier im Unterschied von der fremden Jornesreaktivität die reine Liebesaktivität Gottes zur Darstellung und Wirksamkeit kommt. Es ist ausgeschlossen, daß sich diese reine Liebesaktivität Gottes in einer Kriegsgeschichte realisiert; denn diese ist als solche Sünde und in und durch Sünde kann sich Gott niemals in heiliger Liebe offenbaren. Ge wiß, er kann in seinem Sohne und in seinem Geiste in die sündige Welt eingehen, so weit und so tief, daß er „Sündenfleisch“ (Röm. 8, 3) an sich nimmt, aber nie so, daß er die sündige Art in sich aufnimmt. Der Gott, der in seinem Sohne ins Fleisch eingehet, ist als Sohn der „Heilige Gottes“, der keine Sünde getan hat und der keiner Sünde geziehen werden kann; und der Gott, der im Geiste zu unreinen Menschen kommt, ist der heilige Geist, den keine unreine Begierde und keine unreine Gesinnung be fleckt. Also in einer sündhaften Kriegsgeschichte kann sich die reine Liebesaktivität Gottes nie und nimmermehr verwirklichen, sie kann sich nur verwirklichen in einer heiligen Friedens geschichte und hier hat sie sich, wie wir wissen, so realisiert, daß diese Friedensgeschichte in der Kraft des Fürsten und des Geistes des Friedens kämpfend gegen das Reich der Kriegsgeschichte vorgeht und in dieser ihre Siege und Beute gewinnt.

Aber ist mit der Formel: Reaktivität Gottes in seinem Jorn auf dem Gebiete der sündhaften Kriegsgeschichte, Aktivität Gottes in seiner Liebe auf dem Gebiete der heilsamen Friedens geschichte nun wirklich das Letzte gesagt, was wir bezüglich der

8) Geschichte ist das fremde Werk der Jornesreaktion Gottes.

Offenbarung Gottes in der Geschichte sagen können? Trägt die Kriegsgeschichte von Gott her gesehen nur reaktiven und nicht auch höchst aktiven Charakter? Wir sagten doch oben, daß Gott vermöge seiner *creatio continua* jeden Rairos von neuem schaffe. Handelt es sich aber wirklich bei aller Kontinuierlichkeit im vollen Sinn und mit vollem Recht um *creatio*, dann handelt es sich eben damit um reine Aktivität. Denn zu schaffen kann für einen Gott, für einen göttlichen Schöpfer nur höchste Schaffenslust und damit höchste Aktivität bedeuten. Aber nun wissen wir bereits, daß diese frohe und hohe Aktivität durchaus im düsteren und tiefen Schatten der Reaktivität des göttlichen Jornes liegt. Denn während der jeweilige Rairos vom Schöpfer aus und in froher Lust in und zu reinem Bestande erschaffen wird, wird er ein Bestandteil des unreinen, sündhaften Kosmos und eben damit ein Gegenstand seiner zornigen Reaktivität. Unter der Hand verwandelt sich also hier die Aktivität des Schöpfers in die Reaktivität des Richters. Also wird mit Fug und Recht die Geschichte, soweit sie sündhafte Kriegsgeschichte ist, als der Wirkungsbereich der Reaktivität Gottes hin- und dargestellt werden müssen.

Aber selbst wenn wir die Aktivität in dem eben bezeichneten Sinne gelten lassen wollten, ist der Unterschied zwischen der Kriegs- und Friedengeschichte noch unendlich groß, und zwar deshalb, weil nicht nur zwischen Reaktivität und Aktivität, sondern auch zwischen Aktivität und Aktivität ein gewaltiger Unterschied ist. Denn ein anderes ist die Aktivität des Erschaffens und wieder ein anderes die Aktivität des Erzeugens Gottes. Gewiß, Gott ist der Schöpfer, aber ebenso gewiß, Gott ist der Erzeuger. Die Entstehung des Kosmos und der in und mit ihm sich gestaltenden Geschichte ist Schöpfung und immer wieder Schöpfung. Dass aber ein Sohn, ein Sohn der göttlichen Liebe, lebt und dass Kinder, Kinder göttlicher Liebe, leben, das ist nicht Schöpfung, sondern Geburt; denn dieser Sohn ist der eingeborene Sohn vom Vater und diese Kinder sind die wieder geborenen Kinder vom Vater. Damit stehen wir aber bei dem wesentlichsten Unterschied zwischen der Kriegs- und Friedengeschichte. Jene ist Werk der erschaffenden Tätigkeit Gottes, noch dazu einer Erschaffung, die nur noch dem langmütigen Ansichthalten (*avoxij*) des göttlichen Jornes ihr Dasein verdankt.

Diese dagegen ist Werk der erzeugenden Tätigkeit Gottes, die über alles aus der überströmenden Liebe des Herzens Gottes geboren ist. Alte nicäniische Formeln steigen hier herauf; denn die ganze Friedensgeschichte Gottes steht unter der großen Formel: geboren, nicht geschaffen und darum eines Wesens mit dem Vater, wogegen die ganze Kriegsgeschichte unter der Formel steht: geschaffen, nicht geboren und darum wesensuneins mit dem Vater. Jene will sozusagen athanasianisch, diese dagegen arianisch beurteilt sein. Dort bei dem Sohn des Friedens, der aus dem Geiste geboren ist, und bei dem Fürsten des Friedens, der aus dem Geiste auferstanden ist, aber doch auch bei den Kindern des Friedens, die das große Friedensvolk ausmachen, haben wir, soweit sie aus dem Geist des Friedens, dem heiligen Geiste, geboren sind, dort haben wir Gott selber. Hier bei dem Kosmos und seiner Geschichte haben wir einen fernen Abglanz von Gottes Wesen, der noch dazu zu einem Abscheu und Abschrecken geworden, weil von der Sünde des Menschen und Gottes Zorn verdorben und verdüstert ist. Der Unterschied geht so weit, daß schließlich eigentlich nur noch von Kriegsgeschichte geredet werden kann, insofern als Geschichte mit Krieg identisch geworden ist, während von Friedensgeschichte eigentlich nur noch uneigentlich geredet werden kann; denn der Friede, der im Sohn und im Geiste des Friedens wirksam geworden ist und ist, geht mit seinem Zeugungscharakter schließlich nicht nur über alle Vernunft, sondern über alle Geschichte hinaus in ein Reich einer für uns unvorstellbaren Übergeschichtlichkeit. Deswegen ist er, der Friede, nicht ungeschichtlich, nein, er hat seinen Ort mitten in der Geschichte, so tief, daß das Wort des Friedens Fleisch, ja Kreuz, d. h. Tod geworden ist und daß der Geist des Friedens mitten in besleckten Leibern und auführerischen Seelen Wohnung nimmt. Aber der Friede oder der Gott des Friedens nimmt diese Stellung in der Geschichte doch nur, damit der Fürst und Geist des Krieges überwunden und auf diese Weise die Geschichte in die Übergeschichtlichkeit des Friedens erhoben und erklärt werde.

Denn darauf kommt zuletzt alles an, daß über dem Unterschied und Gegensatz die Beziehung nicht übersehen und versäumt werde, die zwischen Krieg und Frieden, zwischen Reaktivität und Aktivität, zwischen Zorn und Liebe, zwischen opus alienum und

opus proprium⁹⁾), zwischen Erschaffung und Erzeugung besteht. So scharf und streng sie unterschieden werden sollen, so eng und innig wollen sie aufeinander bezogen und miteinander verbunden sein. „Gott ist“, so sagt Luther, „ein Gott des Lebens und Heils und solches ist sein Eigenwerk. Dass er aber solches sein Werk ausrichte, tötet er und verderbet, welches sein fremdwirkend ist, auf dass er zu seinem eigenen Werke komme“ (Erl. Ausg. op. lat. 14, 71). Von Gottes Offenbarung in der Geschichte, abgesehen von der Friedens-, von der Heilsgeschichte, zu reden, will mit aller Vorsicht und allem Vorbehalt geschehen. Wir finden ihn dort nur als den Kriegermann, als den Reaktiven, als den Zornigen, als den fremdwirkenden, als den Schöpfer; wir finden ihn dort sozusagen fremd und ferne von sich selber, so dass er uns unheimlich, furchtbar, dämonisch, ja diabolisch erscheint. Aber er erscheint uns deshalb so im fremden Gewande, dass wir uns aufmachen und ihn dort suchen und ihm dort begegnen, wo er uns in seiner eigensten und innersten Art, wo er uns selber erscheinen und begegnen will, als der Mann des Friedens, als der Aktive, als die Liebe, als der Eigenwirkende, als der Erzeuger. Auf der niederen, ihm selber fremden und fernen schöpfungsmässigen Ebene des reaktivistischen, kämpferischen Zornes tritt uns Gott entgegen, damit er uns in den ewigen Höhen aus seinem eigensten, aktivsten Werke heraus als der begegne, der aus seiner überströmenden Liebe heraus Frieden, den Sohn des Friedens und das Volk des Friedens, schafft, nein nicht schafft, sondern erzeugt.

So kann, um nochmals auf den zweiten Abschnitt zurückzugreifen, auch die deutsche Stunde, die als solche der Verhaftung und Verkettung an jene irdische Region sich nicht entziehen kann, wie jede grosse Stunde nur den Sinn, das Telos haben, dass das deutsche Volk in vielen seiner Glieder sich aufmache zu diesen Höhen, wo aus dem Geiste geboren der Fürst des Friedens mit seinem Volk des Friedens lebt und regiert. Die „deutsche Stunde“ muss eine christliche, eine geistliche Stunde, d. h. eine Stunde Jesu Christi und des heiligen Geistes werden, damit sie in Wahrheit zur deutschen Stunde im Sinne einer Gottesstunde, einer Stunde des deus revelatus werde. Dass es dazu komme,

9) fremdes und eigenes Werk.

liegt nun freilich wieder nicht im Vermögen der Menschen, sondern einzig und allein in den Händen Gottes, und zwar in dem, was man die Vorsehung Gottes nennt. Die Vorsehung Gottes ist es, welche das Ziel aller Geschichte: das große Friedensvolk geschart um den Gott und den Fürsten und den Geist des Friedens, das große Friedensreich ruhend und bewegt in dem ewigen Frieden der göttlichen Dreieinigkeit vor sich sieht und mit Herrschermacht die Beziehung zwischen diesem Friedensreich und dem Kriegsreich so knüpft, daß jenes mitten in diesem zur Verwirklichung kommt.

IV.

Und, um die Verbindung auch mit dem ersten Abschnitt in seinem Schlusse herzustellen, können wir dem zuletzt über die „Beziehung“ Gesagten die Fassung geben: Friedensgeschichte in ihrer Art nicht umgewandelt in und nicht geschieden von der Kriegsgeschichte, sondern mitten drinnen in der Kriegsgeschichte, und zwar auch in ihrer Art. Es mag manchmal so scheinen, als habe die Herrschaft des Friedens einen Menschen oder ein Volk völlig oder beinahe völlig ergriffen, als habe der dreieinige Gott des Friedens von einem Menschenleben oder Volksleben gänzlich oder beinahe gänzlich Besitz genommen. Das ist Traum und Trug. Und schwärmerische Übertreibung und Überhebung ist es, zu verlangen, man müsse die Lösung ausgeben, daß solches mit allen Mitteln und unter allen Umständen erstrebt und erreicht werde. Die Kriegsgeschichte bleibt bis zu ihrem letzten Ende Zornesgeschichte und je näher mit dem letzten Gericht dieses Ende kommt, um so mehr wird sie es, um so mehr fällt die Anoche¹⁰⁾ des Gnadenzornes dahin und kommt die Krisis¹¹⁾ des reinen Strafzornes zur Entladung. Die Friedensgeschichte aber ist und bleibt Liebesgeschichte, Heilsgeschichte mit dem wunderbaren Vermögen in den Lauf und in das Leben der Kriegsgeschichte einzugehen, so wie das Wort des Friedens in das kämpferische Fleisch eingegangen ist (Joh. 1, 14). Kriegsgeschichte und Friedensgeschichte — die Beziehung besteht; sie

¹⁰⁾ Ansichthalten.

¹¹⁾ Gericht.

besteht, um das Modewort zu gebrauchen, in Spannung, aber nicht in harmonischer, gesunder, sondern in disharmonischer, franker Spannung. Wer will in diesem Aon, wo es — um an ein Wort des alten Bodelschwingh¹²⁾ zu erinnern — höchstens halbe Narren gibt und die dreiviertel und ganze Narren auch zahlreich genug sind, von wirklicher Gesundheit und Harmonie etwa innerhalb von Leib und Seele oder zwischen Leib und Seele oder gar zwischen Soma und Pneuma¹³⁾ und zwischen natio und ecclesia¹⁴⁾ sprechen! Nein, frankhaft, disharmonisch ist die Welt überall und vielleicht nirgends mehr als dort, wo das Reich des Friedens mit Gott in das Reich der Feindschaft mit Gott eingedrungen ist. Diese frankhafte und disharmonische Spannung schreit nach ihrer Lösung. Heilung und Heil aber kann ihr nur werden durch einen gewaltigen Eingriff Gottes, der die Mächte des Krieges: Sünde, Tod und Teufel entmächtigt, um ihren Herrschaftsbereich mit den Kräften seines Christus und seines Pneuma und damit mit der Macht des Friedens zu erfüllen. Theologie der Geschichte ohne Eschatologie¹⁵⁾ ist ein jammervolles und fragwürdiges Fragment. Sie ist nur möglich mit Eschatologie. Geschichte ist ein Provisorium, das nach einem Definitivum direkt schreit. Darum warten wir eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wo die Kriegsgeschichte zu Ende gegangen und die Friedensgeschichte zur Vollendung gekommen ist, wo es in voller Wahrheit heißen darf: „Nun ist groß Fried ohne Unterlaß; all fehd' hat nun ein Ende.“

12) „Halbe Narren sind wir alle,
Ganze Narren sperrt man ein,
Aber die Dreiviertelnarren
Machen uns die größte Pein.“

13) Leib und Geist.

14) Volk und Kirche.

15) Lehre von den letzten Dingen.

Bekennende Kirche

Schriftenreihe, herausgegeben von Chr. Stoll

Erschienen sind bisher:

Hest 1: Riederauer Thesen zur Volksmission . . .	Mk. —.40
“ 2: Christian Stoll, Das Bekenntnis der Kirche	Mk. —.35
“ 3: Theodor Ellwein, Gesetz und Evangelium .	Mk. —.45
“ 5: Friedrich Loy, Menschenfragen und Gottes Antwort	Mk. —.90
“ 7: Adolf Schlatter / G. Schmidt / Chr. Stoll: Das Alte Testament als Buch der Kirche .	Mk. —.50
“ 8: Wilhelm Vischer, Job ein Zeuge Jesu Christi	Mk. —.50
“ 9: Christian Keyser, Das größte Werk der Welt	Mk. —.40
“ 10: Eduard Ellwein, Der Menschensohn	Mk. —.45
“ 11: Hans Lauerer, Kirche und Staat — ein evangelischer Unterricht	Mk. —.55
“ 12: Heinrich Steege, Das Bekenntnis der Kirche in den Liedern der Reformation	Mk. —.65
“ 16: Georg Merz: Bekenntnis, Glaubensgewissheit, Lebensführung	Mk. —.35
“ 17: Alfred Lukait: Was ist evangelischer Glaube?	Mk. —.45
“ 18: Tobias Pöhlmann: Theologie der Geschichte .	Mk. —.45
“ 19: Kurt Frör: Von der Landeskirche zur Reichskirche	Mk. —.75

Die Reihe wird nach Bedarf fortgesetzt werden

Bei Mengenbezügen ermäßigte Partiepreise

PAUL KALWEIT

Unser Glaube

Eine Unterweisung für Erwachsene

Kart. RM. 1.60

Oft ist über die Unkenntnis, was evangelischer Glaube sei, geklagt worden. Was einst Schul- und Konfirmandenunterricht geboten haben ist mehr und mehr in Vergessenheit geraten und völlig fremd geworden. Darum muß immer wieder zu sagen versucht werden, was es um den evangelischen Glauben eigentlich ist. Die hier gebotene Schrift wendet sich an weitere Kreise und arbeitet in ganz einfacher und knapper Form das Wesentliche heraus, um in alten und neuen Fragen eine Klärung zu bringen. Als wichtig erschien vor allem ein Verständnis dafür zu werben, daß evangelischer Glaube etwas anderes als Weltanschauung, daß er an die Verkündigung des Evangeliums, das Wort Gottes gewiesen ist.

CHR. KAISER VERLAG / MÜNCHEN

